

RESIDENZ
THEATER

NIEMAND WARTET AUF DICH

VON LOT VEKEMANS
AUS DEM NIEDERLÄNDISCHEN
VON EVA M. PIEPER UND
ALEXANDRA SCHMIEDEBACH

NIEMAND WARTET AUF DICH

von **Lot Vekemans**

aus dem Niederländischen von **Eva M. Pieper** und **Alexandra Schmiedebach**

Deutsche Erstaufführung

**Aufführungsrechte Gustav Kiepenheuer
Bühnenvertriebs-GmbH Berlin**

Premiere **22. Januar 2021** auf Zoom,
live aus dem **Marstall**

Mit **Juliane Köhler**

Inszenierung **Daniela Kranz** Bühne und Kostüm **Marie Roth**

Licht **Thorsten Scholz** Dramaturgie **Leila Etheridge**

Live-Kamera **Ben Halscheid** Regieassistentin und Soufflage **Ciara Frey**

Für die Produktion

Bühnenmeister **Klaus Kreitmayer, Karl-Heinz Weber** Beleuchtungsmeister

Uwe Grünwald Ton **Jan Faßbender** Requisite **Benjamin Brüdern, Julia**

Leitner Maske **Christian Augustin** Garderobe **Stephanie Poell**

Abteilungsleiter

Technischer Direktor **Andreas Grundhoff** Kostümdirektorin **Elisabeth**

Rauner Technische Leitung **Frank Crusius** Werkstätten **Michael Brousek**

Ausstattung **Bärbel Kober** Beleuchtung **Gerrit Jurda** Ton **Michael Gottfried**

Video **Jonas Alsleben** Requisite **Barbara Hecht, Anna Wiesler** Rüstkammer

Peter Jannach, Robert Stoiber Produktionsleitung Kostüm **Enke Burghardt**

Damenschneiderei **Gabriele Behne, Petra Noack** Herrenschneiderei

Carsten Zeitler, Mira Hartner Maske **Andreas Mouth** Garderobe **Cornelia**

Faltenbacher Schreinerei **Stefan Baumgartner** Malersaal **Katja Markel**

Tapezierwerkstatt **Peter Sowada** Hydraulik **Thomas Nimmerfall** Galerie

Christian Unger Transport **Harald Pfähler** Bühnenreinigung **Adriana Elia**

EIN GESPRÄCH MIT LOT VEKEMANS

1. In Ihrem Stück «Niemand wartet auf dich» erzählen Sie von drei verschiedenen Frauenfiguren, die der Frage nach der Eigenverantwortung des Einzelnen in der Gesellschaft nachgehen. Was hat Sie zu diesen drei sehr unterschiedlichen Figuren inspiriert?

Bei der Vorbereitung dieses Textes haben wir – SchauspielerIn, Dramaturgin, Regisseurin und ich – viel geredet, diskutiert, gelesen, gemeinsam Dokumentarfilme gesehen etc., um das Themenfeld zu erkunden. Durch dieses gemeinsame Gespräch ergaben sich ganz natürlich unsere verschiedenen Perspektiven und Ansichten. Ich wollte dieser Vielfalt an Stimmen gerecht werden und habe gemerkt, dass ich das nicht konnte, wenn ich nur eine Figur sprechen lassen würde. Daher entschied ich mich, drei völlig unterschiedliche Figuren mit ihren eigenen Visionen für die Welt, ihren eigenen Anliegen und ihren eigenen Lösungen zu schreiben. Mein Schreibkonzept ist übrigens, dass die dritte Figur – die SchauspielerIn – die übergreifende Figur ist, die dem Publikum die beiden anderen Rollenwechsel offenbart. Es ist vor allem die Reise der SchauspielerIn auf der Suche danach, wie sie mehr politische Verantwortung übernehmen kann. Deshalb hat die SchauspielerIn in der niederländischen Version den gleichen Namen wie die niederländische SchauspielerIn in der Originalversion – José.

2. Ihre Figuren beschreiben eine zunehmende Passivität unserer Gesellschaft in öffentlichen und sozialpolitischen Fragen. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass sich Menschen in einer Gesellschaft ihrer Verantwortung entziehen?

Wir sehen, dass es weniger kollektive Ideale gibt als in den 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahren. Die Bewegungen, die in Westeuropa entstanden, basierten auf einem kollektiv empfundenen Bedürfnis nach Veränderung, wie zum Beispiel im Bereich der Frauenrechte, der Atomwaffen und des Kalten Krieges. Die Gesellschaft war auf jeden Fall mehr in Gruppen organisiert. In den Niederlanden geschah dies durch sogenannte «Versäulung». Das bezeichnet die Spaltung der Gesellschaft aufgrund von Religion und/oder sozialen Ansichten. Jede Konfession hatte ihre eigenen Organisationen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Es war einfach, ein gemeinsames Ziel zu formulieren, für das innerhalb dieser Organisationen gekämpft wurde.

Die weitreichende Individualisierung hat die Möglichkeit, gemeinsam gegen ein geteiltes Unrechtsempfinden aufzustehen, deutlich erschwert. Wir haben lange Zeit nicht einmal ein gemeinsames Ziel, kein gemeinsames Gefühl von Empörung und Ungerechtigkeit gespürt. Die Gewerkschaften haben seit Jahrzehnten Schwierigkeiten, Mitglieder zu rekrutieren, immer weniger Studierende sind politisch aktiv und wir haben eine riesige Gruppe von Selbstständigen, die schwer zusammenzubringen sind. Die Idee von «eine Sache, eine Stimme, eine Lösung» ist so gut wie verschwunden. Auch weil wir nicht mehr in Massen an die gleiche Lösung glauben. Darüber hinaus ist es fast unmöglich geworden, eine gemeinsame Lösung zu kommunizieren. Alle Meinungen rufen direkt entgegengesetzte Meinungen hervor, jedes Lager hat seine eigene Wahrheit, die Idee einer übergreifenden Wahrheit und damit einer gemeinsamen Lösung existiert nicht mehr wirklich. Es gibt viel mehr Möglichkeiten, unsere persönliche Unzufriedenheit über die sozialen Medien auszudrücken. Wut wird zunehmend individuell und auf unkonzentrierte oder schlampige Weise ausgedrückt. Es ist weniger kanalisiert und daher schwieriger, sich auf ein Ziel zu konzentrieren.

In den letzten Jahren sieht man kollektives Aufbegehren nur noch bei Themen, die über den Eigennutz hinausgehen, wie das Klima und institutionalisierter Rassismus und Sexismus. Oder wenn eine deutliche Spaltung der Gesellschaft zu spüren ist, wie wir es in den USA erlebt haben. Ein gemeinsamer Kampf erfordert einen gemeinsamen Feind. Als ich mit der Arbeit an «Niemand wartet auf dich» vor ein paar Jahren begann, gab es mehr politische Apathie als heute. Ironischerweise ist die politische Diskussion gerade durch die Normalisierung von politischem Extremismus und Populismus entfacht worden. Die extreme Rechte und der Rechtspopulismus haben nun ihren Platz in der politischen Arena eingenommen. Sie sind keine Randbewegungen mehr. Die Empörung, die dies ausgelöst hat, hat definitiv zu mehr politischen Debatten und Engagement geführt. Sie sehen also, dass alles seine eigene Gegenbewegung erzeugt. In gewissem Sinne ist das beruhigend.

3. Die jüngere Generation ruft gerade wieder vermehrt zu Demonstrationen auf, wie «Fridays-for-Future» oder auch die «Black Lives Matter»-Bewegung. Sehen Sie darin nicht auch eine Wiederkehr zum politischen Aktivismus?

Wir leben in einer Zeit, in der sich die «Opfer der Geschichte» zusammenschließen und immer lauter werden. Zum ersten Mal sitzen die «Täter der Geschichte» auf der Anklagebank. Sie werden von einer jüngeren Generation zur Rechenschaft gezogen, die nicht mehr bereit ist, sich das gefallen zu lassen. In gewissem Sinne ist dies die positive Seite der Individualisierung. Die alte Machtverteilung ist nicht mehr aufrechtzuerhalten, weil die neue Generation sich nicht mehr den alten kollektiven Normen anpasst. Die Mechanismen des Prinzips «teile und herrsche» und des «White (heterosexual/male) privilege» sind der Erosion unterworfen. Es zeigen sich Risse in den alten Machtstrukturen. Durch diese Risse leuchtet neues Licht herein. Die jüngere Generation spürt das und ergreift den Moment. Im Übrigen glaube ich nicht, dass wir auf der Ebene des «Täter-Opfer-Denkens» eine dauerhafte Lösung für jahrhundertelangen Missbrauch finden werden. Wir alle stehen vor der enormen Herausforderung, den Begriff der Verantwortung neu zu definieren. Auch um die Bewusstseins-ebene von Schuld, Scham und Buße zu übersteigen. Aber gut, das ist ein anderes Theaterstück.

4. «Niemand wartet auf dich» wurde in den Niederlanden in Sitzungs- und Rats-sälen aufgeführt und von einem Nachgespräch begleitet. Konnten Sie an einem dieser Gespräche teilnehmen und wenn ja, wie haben Sie diese erlebt?

Ich war bei diesen Gesprächen regelmäßig anwesend und habe sie auch einige Male selbst moderiert. Das Ziel war immer, unser Publikum dazu zu bringen, miteinander über die Themen der Aufführung zu sprechen. Was mir jedes Mal auffiel, war die Offenheit – vor allem der Politiker*innen im Publikum. Die Menschen trauten sich ehrlich zu sein und aus ihren persönlichen Erfahrungen zu sprechen. Dies führte zu Sanftheit und Verletzlichkeit. Das Thema «nicht scheitern dürfen» kam auffallend oft zur Sprache. Das deutet darauf hin, dass wir als Gesellschaft im Bereich des kollektiven Beweiszwangs und des Gefühls, der Außenwelt genügen zu müssen, noch viel zu tun haben.

Das Gespräch mit Lot Vekemans ist ein Originalbeitrag für das Residenztheater. Die Fragen stellte Leila Etheridge.

**«Wer mit einem Finger
auf andere zeigt,
zeigt mit drei Fingern
auf sich selbst.»»**